

Unsere Demokratie und das Trojanische Pferd

Siegfried Wendt



oder Vorhandensein bestimmter angeborener Eigenschaften eingeschränkt. So wird sicher aus einem blind geborenen Knaben später kein genialer Kunstmaler à la Picasso werden, und ein intellektuell unterdurchschnittlich begabtes Mädchen wird es nicht zu einer großartigen Forscherin und Wissenschaftlerin bringen.

Beim Menschen entscheidet im Wesentlichen nicht die Biologie, sondern die kulturelle Situation, in die er hineingeboren wird, darüber, welche Wege ihm offenstehen.

Ein wesentliches Kennzeichen der jeweiligen kulturellen Situation ist das Gewicht, das der Vererbung bestimmter Eigenschaften beigemessen wird. In der vorliegenden Betrachtung geht es vor allem um die Fähigkeit, das eigene Wohl möglichst immer dem Allgemeinwohl nachzuordnen und vor jeder politischen Entscheidung möglichst alle wesentlichen Vor- und Nachteile der zur Wahl stehenden Alternativen klar zu erkennen und uneigennützig gegeneinander abzuwägen.

Es gab tatsächlich einmal eine Zeit, da hatten es die aktuellen Machthaber geschafft, die große Mehrheit ihrer Untertanen von der hundertprozentigen Vererbbarkeit dieser Fähigkeit zu überzeugen, so dass es als ganz selbstverständlich akzeptiert wurde, dass die politische Macht jeweils von den Eltern auf deren Kinder weitergegeben wurde. Die Herrschenden bezeichneten sich als „adlig“, und ih-

1. Was ist Demokratie?



Demokratie ist ein Sammelbegriff für bestimmte kulturell entwickelte Organisationsformen zur Regelung des Zusammenlebens von Menschen. Die Bezeichnung „Demokratie“ ist griechischen Ursprungs und bedeutet Volksherrschaft.

Bekannte deutsche Kompositionsbegriffe, in denen der Begriff Demokratie vorkommt, sind beispielsweise

- Deutsche *Demokratische* Republik
- Christlich-*Demokratische* Union
- Sozial*demokratische* Partei Deutschlands
- Freie *Demokratische* Partei

Es wäre allerdings nicht korrekt, dem Begriff der Demokratie dadurch näher kommen zu wollen, dass man nach einer Eigenschaft sucht, die all den Organisationsformen gemeinsam ist, die das Wort Demokratie in ihrem Namen führen. Denn „nicht überall, wo Demokratie draufsteht, ist auch Demokratie drin“!

Im Unterschied zu einem Bienen- oder Ameisenstaat, in dem bereits durch die Geburt festgelegt ist, welche Aufgaben eine Biene oder Ameise im Laufe ihres Lebens wahrzunehmen hat, wird die spätere Rolle eines Menschen in der Gemeinschaft nur in einem äußerst geringen Maße durch das Fehlen

nen stand die große Masse der nicht adligen Untertanen gegenüber. Innerhalb des Adels gab es auch noch eine streng definierte Abstufung, worin die höchste Position einem König oder gar Kaiser zukam, der seine Stellung als „von Gottes Gnaden“ gegeben rechtfertigte.

An diese Zeiten werde ich immer wieder erinnert, wenn ich mir die Zähne putze. Denn da benutze ich einen Porzellanbecher mit der Aufschrift: „*Es ist dem Untertanen untersagt, den Maßstab seiner beschränkten Einsicht an die Handlungen der Obrigkeit anzulegen.*“

Es ist allerdings kein Wunder, dass das nichtadlige Volk eines Tages begann, an der Gottgegebenheit dieser Machtverteilung zu zweifeln. Allerdings durfte man nicht erwarten, dass der Adel freiwillig auf seine Privilegien verzichtete. Es ist ganz natürlich, dass der Adel seine Macht nutzte, um seine Vormachtstellung zu verteidigen, und zwar nicht dadurch, dass er versuchte, das Volk von der Gottgegebenheit der alten Ordnung zu überzeugen, sondern einfach durch die Anwendung seiner Macht. Wenn also das Volk die Machtverteilung ändern wollte, konnte es dies nicht innerhalb der bestehenden Gesetze erreichen, sondern musste die Gesetze brechen und „rohe Gewalt“ anwenden. So kam es 1789 zur französischen Revolution und danach zu all den anderen Revolutionen, die letztlich zur vollständigen Entmachtung des Adels führten.

Unabhängig davon, wie die jeweiligen Machthaber zu ihrer Macht gelangt sind, versuchen auch heute noch viele von ihnen, durch ihre Machtausübung sicherzustellen, dass möglichst wenig von ihrer Macht an das Volk „verloren geht“, sondern das meiste innerhalb „ihrer Kreise“ weitergegeben wird. Das ist selbstverständlich nicht im Interesse der großen Mehrheit der Beherrschten. Diese können die Regeln, nach denen der Prozess der Verteilung von Macht innerhalb ihrer Gemeinschaft ablaufen soll, nur akzeptieren, wenn das Ergebnis des Prozesses grundsätzlich „offen“ ist und keine einseitigen Privilegien festgeschrieben sind.

Das bedeutet, dass die Regeln dem Volk die Möglichkeit bieten müssen,

die jeweiligen Machthaber inklusive ihres Klüngels gewaltlos zu entmachten. Der Philosoph Karl Popper (1902 – 1994) hat dies als das wesentliche Kriterium herausgestellt, welches darüber entscheidet, ob eine Organisationsform als Demokratie bezeichnet werden kann oder nicht.

Allerdings wird die konkrete Ausgestaltung einer demokratischen Organisationsform durch das Poppersche Demokratiekriterium nicht vollständig festgelegt, denn es bleibt ja die Frage offen, wer nun die Macht bekommen soll, nachdem die bisherigen Machthaber entmachtet sind. Festzulegen, wer die Machtnachfolger sein sollen, ist viel schwieriger als die bisherigen Machthaber zu entmachten. Denn ob die Entmachtung geschehen soll oder nicht, ist eine klare Binärentscheidung, bei der nur zwischen ja und nein entschieden werden muss. Dagegen muss bei der Nachfolgerfrage zuerst einmal eine Menge möglicher alternativer Kandidaten gefunden werden, aus der dann anschließend diejenigen auszuwählen sind, denen die Macht übertragen werden soll.

Eine mögliche Form der Kandidatenfindung und Machtvergabe ist die sog. Parteiendemokratie, die seit dem Ende des zweiten Weltkriegs das politische Geschehen in Deutschland bestimmt. Es ist an dieser Stelle unnötig, diese Form zu beschreiben, denn jeder wahlberechtigte Deutsche sollte mehr oder weniger genau mit dieser Demokratieform vertraut sein.

2. Was ist das Trojanische Pferd?



Zur griechischen Mythologie gehört der Bericht über den Trojanischen Krieg. Nach heutiger Lehrmeinung könnte die Stadt Troja an den Dardanellen gelegen haben, einer Meerenge im Nordwesten der Türkei, die das Mittelmeer mit dem Marmarameer verbindet. Es wird berichtet, dass die griechischen Belagerer ein großes hölzernes Pferd bauten, in dessen Bauch sich Soldaten versteckten. Dieses sog. Trojanische Pferd wurde von den ahnungslosen Trojanern in die Stadt gezogen. Nachts stiegen die versteckten Soldaten aus dem Pferd, öffneten die Stadttore von innen und ließen ihr Heer herein. Durch diese List gewannen die Griechen den Krieg.

3. Was hat das Trojanische Pferd mit unserer Demokratie zu tun?



Damit der Hinweis auf das Trojanische Pferd einen Sinn macht, muss es zwei Gegner geben, von denen der eine friedlich in seiner Stadt leben will, während der andere die Stadt belagert und erobern will. Es ist unsere Demokratie, deren Belagerung hier beschrieben wird. Sie will ihren Bürgern ein Leben ermöglichen, mit dem die meisten von ihnen zufrieden sein können:

- So sollen möglichst alle Bürger mit Gütern und Dienstleistungen gemäß ihres jeweiligen begründeten Anspruchs versorgt werden.
- Außerdem sollen die Bürger möglichst weitgehend vor negativen zukünftigen Entwicklungen geschützt werden.
- Und es sollen Zustände geschaffen werden, die von der großen Mehrheit der Bürger als gerecht empfunden werden.

Belagert wird unsere Demokratie von egoistischen Ausbeutern, die sich für das Allgemeinwohl nicht verantwortlich fühlen und deshalb versuchen, unsere Demokratie so zu beeinflussen, dass sich diese den egoistischen Interessen der Belagerer nicht in den Weg stellt. Diese Beeinflussung soll aber nicht so geschehen, dass sie von der Mehrheit der Belagerten gleich als Gefahr erkannt wird. Deshalb bauen die Belagerer um ihre Absichten herum „ein friedlich aussehendes Pferd“, welches von den Belagerten freiwillig „in ihre Stadt hereingeholt wird“ und dort dann seine schlimme Wirkung entfalten kann.

Damit ihr Pferd die erwünschte Wirkung entfalten kann, müssen die Belagerer bestimmte Schwächen der Belagerten identifizieren, damit sie das Pferd im Hinblick auf diese Schwächen bauen können. Es sind zwei Schwächen unserer Demokratie, die sich für eine Ausnutzung durch die Belagerer besonders eignen:

- Die eine Schwäche besteht darin, dass bei der großen Mehrheit der Bürger die Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge zu analysieren und

zu verstehen, nur schwach ausgeprägt ist oder gänzlich fehlt.

- Die andere Schwäche besteht darin, dass etliche der Bewerber um politische Ämter zwar genau wissen, wie man ein solches Amt erobern kann, dass sie aber, wenn sie das Amt haben, ihren Eigennutz nicht immer dem Allgemeinwohl nachordnen.

Diese beiden Schwächen unserer Demokratie machen es den Belagerern leicht, ein Pferd zu bauen, das ihre Interessen fördert und doch von der großen Mehrheit der Belagerten nicht als Gefahr erkannt wird, so dass sie es freiwillig in ihre Stadt holen werden. Dabei braucht es die Belagerer gar nicht zu stören, dass es in der Stadt auch Bürger gibt, die auf den ersten Blick die mit dem Pferd verbundene Gefahr erkennen und deshalb ihre Mitbürger davor warnen, das Pferd in die Stadt zu holen. Denn die Mehrheit der Bürger wird die Warnungen missachten und die Warner als „ewige Bedenkenträger“ abstempeln, die man nicht ernst zu nehmen braucht.

Im vorliegenden Fall benutzen die Konstrukteure des Pferdes vor allem die Erkenntnis, dass intellektuell beschränkte Menschen gerne glauben, sie seien gar nicht beschränkt und könnten alles verstehen, was man ihnen beibringt. Also bauten die Konstrukteure das Pferd als Überbringer von Botschaften über das Funktionieren unseres Wirtschaftssystems, wobei sie sicher sein konnten, dass die „zu Belehrenden“ nicht nach der Bedingung fragen würden, von deren Erfülltsein die Gültigkeit der verkündeten Botschaften abhängt.

Es wurden deshalb Regeln über das Funktionieren eines Wirtschaftssystems verkündet, die – wenn überhaupt – nur in einer Mangelwirtschaft hilfreich sind. Verschwiegen aber wurde, dass es überhaupt einen Unterschied zwischen Mangel- und Überflusswirtschaft gibt und dass wir aktuell in einer Überflusswirtschaft leben, in der die Anwendung der verkündeten Regeln dem Allgemeinwohl mit Sicherheit schadet.

Die wichtigsten der verkündeten Botschaften sind:

- Wenn es der Wirtschaft gut geht, geht es auch der Bevölkerung gut.

- Der Wirtschaft kann es nur gut gehen, wenn sie keine hohe Steuerlast tragen muss.
- Vollbeschäftigung kann es nur geben, wenn es Wirtschaftswachstum gibt.
- Hohe Exportüberschüsse sind ein Beweis für eine optimale Steuerung der Wirtschaft. Deshalb ist die Förderung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft besonders wichtig.
- Eingriffe des Staates in das freie Spiel der Marktkräfte führen grundsätzlich nicht zu den beabsichtigten positiven Effekten, sondern verschlechtern die Situation.

Dass die von dem hereingeholten Pferd verkündeten Botschaften in unserer Demokratie inzwischen fast wie Naturgesetze betrachtet werden, erkennt man täglich an den Wirtschaftsnachrichten in den Zeitungen, im Rundfunk und im Fernsehen. Auch unsere politischen Parteien haben sich, trotz ihrer sonst recht deutlichen Unterschiede, die meisten Botschaften des Pferdes zu eigen gemacht. Man braucht sich nur die jeweiligen Parteiprogramme und die Wahlplakate anzuschauen.

Wer sich gegen den Mainstream stellt und in dem lauten Chor der „Wirtschaftsweisen“ nicht mitsingt, wird heute schnell als weltfremder „Gutmensch“ lächerlich gemacht. Es gibt viel zu wenig Bürger, die noch ein humanes Wertesystem verteidigen, bei dem die Frage im Zentrum steht, was ein Mensch für ein gelungenes Leben wirklich braucht.

- Wir brauchen keine Überflusswirtschaft, und deshalb brauchen wir auch keine Werbung zur Konsumsteigerung. Denn in der Überflusswirtschaft kann Wirtschaftswachstum nur noch auf Kosten der Mehrheit der Erdbevölkerung und der Bewohnbarkeit unserer Erde erreicht werden.
- Wir brauchen keinen Verdrängungswettbewerb, denn dieser fördert die Entstehung extrem großer überregionaler Anbieter von Wirtschaftsgütern und zerstört die menschenfreundliche Vielfalt kleiner Versorger.

- Wir brauchen keine Globalisierung, denn diese bringt umweltschädliche Wirtschaftsströme und den Verlust regionaler Geborgenheit mit sich. Vielmehr wollen wir friedliche Nachbarschaft und den Erhalt einer großen kulturellen Vielfalt.
- Wir brauchen keine Privatisierung unserer Infrastruktursysteme wie Wasserversorgung, Straßen- und Schienennetze, Kommunikationsnetze, Gesundheitswesen usw., denn diese führt wegen ihrer Profitorientierung zur Verschlechterung der Qualität und zu menschenunwürdigen Bedingungen für die Arbeitnehmer.
- Wir brauchen keine Digitalisierung unseres Alltags, denn diese zwingt uns, „Partner“ der Computer zu werden. Den Glauben, dass Computer den Menschen ähnlich gemacht werden könnten, kann nur jemand haben, der keine Ahnung von Computertechnik hat. Die Rolle von Computern muss darauf beschränkt bleiben, uns möglichst viele lästigen Arbeiten abzunehmen.

Leider werden wir aber all das, was hier aufgezählt wurde, trotzdem bekommen, denn „das Pferd ist ja schon in unserer Stadt.“ 

Zum Autor

Prof. Dr.-Ing. Siegfried Wendt



geb. 1940, Studium der Elektrotechnik und Promotion an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Hochschullehrer für Digitale Systeme, State University

of New York in Buffalo, USA (drei Jahre), Universität Hamburg (drei Jahre), Universität Kaiserslautern (24 Jahre), Gründungsdirektor des Hasso-Plattner-Instituts in Potsdam (sechs Jahre). Im Ruhestand seit 2005.